

RICHARD SAAGE

## Ikarischer Kommunismus. Zu Etienne Cabets utopischem Roman »Reise nach Ikarien«<sup>1</sup>

I.

1839 zunächst anonym erschienen, wurde die erste Auflage von Cabets utopischem Roman im Januar 1840 unter dem Titel *Voyage et aventures de Lord William Carisdall en Icarie, traduit de l'Anglais de Francis Adams par Théodore Dufruit* veröffentlicht. Wer die Rezeptionsgeschichte dieses Werks kennt, weiß, daß es von Anfang an im Kreuzfeuer der Kritik stand. Im rechten Lager hatte in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts in Frankreich der Begriff »Kommunismus« zum ersten Mal den Charakter eines Schimpfwortes angenommen: Cabets detaillierte Skizzierung eines »demokratischen Kommunismus« mußte in diesem Spektrum der politischen Strömungen Frankreichs wie eine Provokation wirken, die trotz ihres pazifistischen Charakters die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft selber in Frage stellte. Aber auch die gewaltbereite, auf einen sofortigen Umsturz drängende Linke um Pilot und Dézamy, die sich in konspirativen Zirkeln organisiert hatte, lehnte das für legalistische Methoden der Veränderung werbende Programm dieses Romans entschieden ab. Marx und Engels hatten für Cabets utopischen Entwurf nur Hohn und Spott übrig.<sup>2</sup>

Die Kritik an Cabets Reise nach Ikarien überwiegt aber auch in neueren Untersuchungen dieses Romans: Die Vorwürfe reichen von mangelnder Originalität, zahlreichen Wiederholungen und stilistischen Mängeln<sup>3</sup> bis hin zur Antizipation totalitärer Systeme mit entsprechender Herrschaftsarchitektur<sup>4</sup>, minutiösen Überwachungsmechanismen<sup>5</sup> und der Schaffung eines »neuen« Menschen, die quer steht zu anthropologischen Grundbefindlichkeiten.<sup>6</sup> Nun kontrastieren freilich solche Kritiken mit dem sensationellen Erfolg dieses Romans. Bis 1848 erlebte er fünf Auflagen. Ins Englische, Spanische und Deutsche übersetzt, wurde er in Frankreich zu einem Bestseller. »Man sagt, daß es keinen französischen Arbeiter gab, der nicht wenigstens von diesem Werk gehört hat.«<sup>7</sup> Cabets Reise nach Ikarien, so Michael Winter, avancierte sogar »zum Erlösungsprogramm für alle Leidenden, Cabet zu ihrem Heiland. Es gab Wallfahrten zu ihm wie zu einem Messias. Von seinen Lesern und Leserinnen wurde er mit rührenden Dankesbriefen überhäuft«<sup>8</sup>.

Wer war dieser Mann<sup>9</sup>, die wie kein anderer sozialkritischer Schriftsteller der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einer Zeit zunehmender sozialer Krisen und Konflikte das Bedürfnis insbesondere kleinbürgerlicher und proletarischer Schichten nach einer

Richard Saage – Jg.1941, Politikwissenschaftler, Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

1 Im folgenden wird nach dieser Edition zitiert: Etienne Cabet: Reise nach Ikarien. Materialien zum Verständnis von Cabet zusammengestellt von Alexander Brandenburg und Ahlrich Meyer. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Wendel-Hipper (1847), Berlin 1979. Die Orthographie wurde heutigen Standards angepaßt. Durch runde Klammern gekennzeichnet, finden sich die Belegstellen im Text. Die Cabet-Zitate wurden mit den einschlägigen Passagen aus folgender französischer Edition verglichen: Etienne Cabet: *Voyage en Icarie. Présentation d'Henri Desroche*, Paris, Genève 1979.

2 Vgl. Karl Marx, Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, in: MEW, Bd.3, S. 508.

3 Vgl. Marie Louise Berneri: Reise durch Utopia, Berlin 1982, S. 201 u. 203.

4 A.a.O., S. 213.

5 Vgl. Michael Winter: Luxus und Pferdestärken. Die Utopie der industriellen Revolution. Etienne Cabets Icarien, in: Literarische Utopien von Morus bis zur Gegenwart. Hrsg. v. Klaus L. Berghahn und Hans Ulrich Seeber, 2. Auflage, Königstein/Ts. 1986, S. 130f.

6 Vgl. Helmut Jenkis: Sozialutopien – barbarische Glücksverheißungen. Zur Geistesgeschichte der Idee von der vollkommenen Gesellschaft, Berlin 1992, S. 384ff.

7 Egon Schwarz: Aus Wirklichkeit gerechte Träume: Utopische Kommunen in den Vereinigten Staaten von Amerika, in: Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Dritter Band, hrsg. v. Wilhelm Voßkamp, Frankfurt am Main 1985, S.416.

8 Winter, Luxus (Anm.5), S. 129.

9 Zu Leben und Werk Cabets vgl. u.a. Pierre Angrad: Etienne Cabet et la République de 1848, Paris 1848; Heinrich Lux: Etienne Cabet und der Ikarische Kommunismus, Stuttgart 1894; Jules Prodrommeaux: Icarie et son fondateur Etienne Cabet, Paris 1907; Sylvester Anthony Petrowski: Etienne Cabet and the Voyage en Icarie, Washington, D.C. 1938;

Vision der besseren Alternative zu den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu befriedigen verstand? Am 1. Januar 1788 in Dijon als Sohn des Böttchers Claude Cabet geboren, absolvierte er nach einem glänzenden Schulabschluß ein Jura-Studium und wurde als Doktor der Rechte ein sehr erfolgreicher Anwalt in seiner Geburtsstadt. Anfang der 20er Jahre schloß er sich der gegen die Restauration und die Bourbonen gerichteten Carbonari-Bewegung an, um sich ab 1829 ganz der Politik zu widmen. Zusammen mit Lafayette, d'Argenson u.a. hatte er bedeutenden Anteil an der Juli-Revolution von 1830. Zunächst Anhänger einer republikanischen Monarchie, wurde er gleichwohl von der Politik des »Bürgerkönigs« Louis Philippe enttäuscht und von diesem als unbequemer Mahner in äußerlich höchst ehrenvoller Weise auf den Posten eines Generalstaatsanwalts nach Korsika abgeschoben. Doch Cabet kehrte nach Paris zurück und ließ sich im Juli 1831 zum Abgeordneten der Côte d'Or in die Nationalversammlung wählen. Zugleich gab er die Zeitung Le Populaire heraus. 1834 wegen zwei von ihm in diesem Blatt veröffentlichter Artikel, in denen er den König scharf kritisierte, angeklagt, wurde er zu zwei Jahren Gefängnis oder fünf Jahren Exil verurteilt. Cabet wählte die letztere Alternative und nahm Zuflucht in England.

Unter dem Einfluß der Lektüre von Morus' Utopia und der Schriften Buonarottis, aber auch inspiriert durch Diskussionen mit Robert Owen und dem neo-jakobinischen Aktivisten Berrier-Fontaine<sup>10</sup> wandelte sich Cabet in London vom bürgerlichen Republikaner zum demokratischen Kommunisten. 1839 nach Frankreich zurückgekehrt, hoffte er, eine allmähliche Verwirklichung seiner Ideen durch demokratische Reformen erreichen zu können. Doch geriet er bald unter den Druck seiner mehrere Hunderttausend zählenden Anhängerschaft, die ihn zur praktischen Umsetzung seines ikarischen Programms drängte. Nachdem er in seiner Zeitung Le Populaire am 9. und 16. Mai 1847 zwei Aufrufe zur Auswanderung veröffentlicht hatte, um »Ikarier in Amerika zu verwirklichen« (526-532), gründete er in Nauvoo/Ill. eine kommunistische Kolonie. Der zunehmend diktatorische Führungsstil Cabets führte jedoch zu Konflikten und schließlich zu seinem Ausschluß. »Am 1. November 1856 verließ Cabet mit 150 Anhängern Nauvoo und begab sich nach St. Louis, um eine neue Kolonie zu gründen. Aber schon nach einer Woche starb er im Alter von 68 Jahren.«<sup>11</sup>

Etienne Cabet schrieb seine Reise nach Ikarier im Londoner Exil. Dort beschloß er nach eigenen Aussagen, »gleich jenem italienischen Mönch Campanella« sich Forschungen zu widmen, die dem Wohl seiner Mitbürger dienen könnten: Im Rahmen dieser Studien las Cabet auch die Utopia des Thomas Morus im englischen Original. »Das Buch enthält zahlreiche Mängel und Irrtümer, zumal nach heutigem Maßstabe«, schrieb Cabet, »aber seine Hauptidee ergriff mich tief« (511). Um den Lesern möglichst konkret den Entwurf seiner kommunistischen Gesellschaft schildern zu können, integrierte er ihn in eine Rahmenhandlung, die ihm »zu einem romantischen und zum Teil schwülstigen Epos«<sup>12</sup> gerät: Im Jahr 1834 stößt Lord William Carisdall auf ein Buch über das unbekannt Land Ikarier. Die Lektüre begeistert ihn so, daß er seine

Verlobung aufschiebt, um unverzüglich Ikarien aus eigener Anschauung kennenzulernen. Er bricht am 22. Dezember 1835 von London auf und findet in der ikarischen Republik einen Gesprächspartner in Dinaros, einem Professor für Geschichte, der ihm die Errungenschaften des ikarischen Kommunismus zeigt und erläutert. 1837 kehrt Lord William schwer erkrankt nach London zurück. Kurz vor seinem Tod übergibt er das in der Ich-Form geschriebene Tagebuch dem Druck. Der Roman selbst enthält drei Teile. Zunächst beschreibt der Autor seine Reise, seine Ankunft und die Geschichte dieses Landes sowie dessen gesellschaftliche, wirtschaftliche, religiöse und politische Institutionen. Sodann setzt sich Cabet in neunzehn Kapiteln mit den Kritiken an seiner Konzeption auseinander, um sie ausführlich zu widerlegen. Und schließlich bietet er zum Schluß dem Leser einen »Überblick des Ganzen«. Den drei Teilen sind die beiden schon erwähnten Aufrufe zur Auswanderung nach Amerika aus dem Jahre 1848 angefügt.

Auf den ersten Blick scheint dieser Roman inhaltlich wenig über Morus' Utopia hinauszugehen. Tatsächlich hat sich Cabet von diesem Werk nicht nur bei der Konzipierung seiner idealen Gesellschaft inspirieren lassen; auch die Topoi seiner Sozialkritik sind entscheidend von ihm geprägt worden, wenn auch mit charakteristischen Unterschieden. Offenbar ging Cabet von zwei aufeinander verweisenden, zugleich aber analytisch zu trennenden Ursachenzusammenhängen aus, die er für die gesellschaftliche Krise seiner Zeit verantwortlich machte. Das erste Paradigma möchte ich ein naturrechtlich-universalistisches Muster nennen. Es wurde von Cabet auf eine prägnante Formel gebracht: In Luxus zu schwelgen, während Millionen das trockene Brot vorenthalten bleibt, ist gegen das Menschenrecht! (296). Je mehr man die Geschichte studiere, desto gesicherter werde die Überzeugung, daß die soziale Ungleichheit die Ursache ist, aus der Not und Überfluß, aber auch Habsucht und Ehrgeiz, Eifersucht sowie Haß, Zwietracht und Streit aller Art resultierten: ein Elend, unter dem nicht nur Einzelpersonen, sondern ganze Nationen leiden müßten. Man komme nicht umhin, seit dem Beginn der Menschengeschichte überall zwei Klassen zu unterscheiden, wiewohl sich beide oft ineinander verschöben: Die eine bestehe aus den Fleißigen, Mäßigen, die andere aus den Trägen, Unmäßigen. »Jene hat die Erfindungen gemacht, diese hat sie genossen; jene hat produziert, diese hat konsumiert. Der Müßiggänger hat den Arbeitsamen geplündert, und plündert ihn täglich, der Vergeuder quetscht den Sparsamen aus« (371). Dieser epochenübergreifende Zusammenhang sei seit langem bekannt: Philosophen und Weise, Jesus Christus, manche Kirchenväter, die frühen Christen, aber auch die Philosophie des 18. Jahrhunderts hätten ihn aufgedeckt.

Das zweite Kritikmuster ist eher epochenspezifisch zu nennen, weil es auf die Industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts verweist. Cabet sah die neue Qualität der bürgerlichen Gesellschaft darin, daß die Industrialisierung zwar die Produktivität der Arbeit wie noch nie in der Geschichte gesteigert habe. Doch dieser enorme gesellschaftliche Reichtum konzentriere sich in den Händen weniger, während die große Masse der Bevölkerung leer ausgehe

Henri Desroche: Preface zu: Cabet, Voyage (Anm.1), S. XV-LX; Christopher H. Johnson: Utopian Communism in France. Cabet and the Icaris, 1839-1851, Ithaca u.a. 1974; Thilo Ramm: Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen, Stuttgart 1955, S. 457-474; Winter, Luxus (Anm.5), S.125-145; Jenkis, Sozialutopien (Anm.6), S. 364-391; Schwarz, Aus Wirklichkeit (Anm.7), S. 416-419.

10 Vgl. Johnson, Utopian Communism (Anm.9), S. 48.

11 Jenkis, Sozialutopien (Anm.6), S. 381.

12 A.a.O., S. 366.

und im Elend versinke. Diese Diskrepanz bilde ein Konfliktmuster heraus, das sich deutlich von dem der Ständegesellschaft des Ancien Régime unterscheide. Zwar habe in der Revolution von 1830 nicht die Demokratie des Volkes gesiegt. Doch auch dem Adel sei es nicht gelungen, sich durchzusetzen. »Ein Drittes tritt triumphierend auf: das ist die Bourgeoisie, die demokratische Bourgeoisie oder richtiger, die Bourgeoisie mit demokratischem Anstrich« (420). Auch wenn die soziale Ungleichheit bestehen bleibt, bekommen für Cabet jetzt die Begriffe »reich« und »arm« einen historisch neuen Inhalt: Es sind Adjektive, die sich auf die Klasse der Bourgeoisie und die des Proletariats beziehen, »aus denen der heutige Staat ganz und gar besteht« (521).

Daß sich in diesem Konfliktfeld die Industrialisierung vollzieht, deren Mitträger und Opfer zugleich die Arbeiterschaft ist, hat Cabet nicht weniger klar gesehen als Owen, Fourier und Saint-Simon. Die Maschinen, so konstatierte er, dienten der Anhäufung ungeheurer Reichtümer in den Händen weniger Personen, während tausend andere dadurch brotlos würden. Daraufhin zertrümmerten die in Wut geratenen Arbeitslosen die »unschuldigen Instrumente«, setzten die Werkstätten in Brand und erschlugen die Besitzer. Am Ende fielen jedoch diese Maschinenstürmer ihrerseits den Säbeln und Bajonetten der Soldaten oder dem Scharfrichter zum Opfer (303). Angesichts dieses sich ständig reproduzierenden Gewaltzusammenhangs könne die Emanzipation der Arbeiterschaft nicht mehr nur in der Niederwerfung der herrschenden Klasse bestehen. Vielmehr setzte Cabet auf einen dialektischen Umschlag, der alle Klassenverhältnisse beendet. Es komme darauf an, so schrieb er, »durch eine gesellschaftliche (d.h. jede Klasse umfassende) Neugeburt« jenen absoluten Tiefpunkt der Verelendung zu überwinden, auf dem die Arbeiter nur zu lange »getriebene Maschinen in Menschengestalt« gewesen seien (349).

Doch wie soll die gesellschaftliche Alternative aussehen, in der eine solche »Neugeburt« verwirklicht ist? Welche Gesellschaftsformation ist geeignet, jene Sozietät zu ersetzen, die eher einem »Schlachtfeld« ähnelt? Der allgemeine Leidenszustand der Gesellschaft, so betonte Cabet immer wieder, könne nur in dem Maße beendet werden, wie das »Einzelinteresse mit dem Allgemeininteresse zusammenwachse, verschmelze und einen einzigen gesunden, lebendigen Körper oder Gesellschaftsorganismus bilde« (517). Der Wahlspruch, unter dem diese in sich harmonische Assoziation antritt, laute: »Alle für einen und einer für alle«. Ihr Grundwert sei die Solidarität, die in einem scharfen Gegensatz zum egoistischen Individualismus oder zur Vereinzelung und Zersplitterung stehe, wie man sie in der bürgerlichen Gesellschaft erlebe (ebd.).

Cabet ist dem Vorbild der Utopia des Thomas Morus auch in der Hinsicht verpflichtet, daß er das Ideal einer harmonischen und in sich statischen Gesellschaft durch symmetrische Anordnung der Städte und Gemeinden sowie durch die homogene Besiedlung des Landes und durch eine geographisch bewirkte Abkapselung nach außen symbolisch zu überhöhen sucht (18). So folgt der Grundriß der Hauptstadt Ikar strikt geometrischen Mustern. Sie ist nach einem »Superplan« errichtet worden, »der nicht nur ihre Fläche auf

einen fast vollkommenen Kreis festlegte, sondern auch den Lauf des Flusses zu einer praktisch geraden Linie veränderte und ihn zwischen zwei Wälle einbettete. Im Zentrum der Stadt verzweigte sich der Fluß in zwei Arme, zwischen denen eine selbstverständlich runde Insel liegt (...). Alles in Ikarien ist peinlich genau symmetrisch angeordnet. Alle Straßen sind gerade und breit. Fünfzig Hauptstraßen durchqueren die Stadt parallel zum Fluß und fünfzig im rechten Winkel dazu. Zwischen den Straßen sind Plätze und hinter allen Häusern sind Gärten, die von den Familien, denen sie gehören, kultiviert werden.«<sup>13</sup> Cabet suchte der Kritik an dieser Uniformität dadurch zuvorzukommen, daß er immer wieder betonte, es gelte das Gleichförmige mit dem Individuellen zu verbinden (66). Wir werden im folgenden zu prüfen haben, ob das Homogenitätspostulat durchgehend Cabets Ikarien-Republik prägt oder ob er es punktuell durchbricht und dadurch das klassische Utopiemuster modifiziert.

13 Berneri, Reise (Anm.3), S. 204.

## II.

In der utopischen Denktradition seit Morus stehend, ist für Cabet das Gemeineigentum die logische Konsequenz der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen (375): Die demokratische Organisation der Gesellschaft schließe es notwendig mit ein (XXII), wie Jesus, die Kirchenväter, das Urchristentum und viele Philosophen erkannt hätten (XXIII). Die Gütergemeinschaft, die nicht nur das Glück der Menschen ermögliche (84), sondern auch ihre Moral veredele und festige (86), sei dem Privateigentum in zweierlei Hinsicht überlegen. Einerseits ist sie nicht mit dessen Nachteilen belastet. Indem sie die materiellen Wurzeln des Egoismus vernichtet, verschmelze sie das private mit dem allgemeinen Interesse; sie beende somit »die krankhafte, feindselige Spannung des einzelnen gegen die anderen einzelnen« (375). Andererseits bestehe ihr Vorteil darin, daß sie alle in einer »riesigen Assoziation« in »liebvoller Gesinnungseinheit« vergesellschaftet, während der Egoismus die Menschen vereinzele: Er kenne nur ein Ziel, den Nutzen des Ich (375f).

Doch welche gesellschaftliche Form hat diese Gütergemeinschaft? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Im idealen Gemeinwesen Cabets gibt es nur einen Eigentümer: den republikanischen Staat (13, 15); ihm gehört alles auf und unter dem Grund und Boden (18). Tatsächlich haben wir es in Ikarien mit einer gigantischen Planwirtschaft zu tun: Die Republik tritt in Gestalt staatlicher Komitees als Super-Unternehmer auf, der die gesamte Sphäre der Produktion, der Distribution und der Konsumtion gesetzlich regelt. Nur die Ikarische Republik ist berechtigt, in ihren Nationalwerkstätten, Nationalfabriken und Nationalmanufakturen Arbeiter zu beschäftigen, die sie ausbildet und mit Naturalien bezahlt. Sie wählt die besten Industriestandorte aus, entwirft die geeigneten Grundrisse der Produktionsanlagen und liefert die besten Materialien zum Aufbau dieser Werkpaläste (89). Der Staat trägt Sorge dafür, daß sich jeder Produktionszweig vervollkommnet. Ferner sammelt er die industriellen und landwirtschaftlichen Produkte in seinen Magazinen und teilt sie den Speisesälen, Werkstätten, Schulen, Krankenhäusern und Familien zu (55).

Seine Gesetze regeln zentral nicht nur die Aufnahme eines neuen Gemüses in das Speisenverzeichnis. Auch die Einführung neuer Maschinen in den Nationalwerkstätten sowie die Verbesserung der Landstraßen, der Kanäle und der Flüsse fällt in seine Kompetenz (164). Gleichzeitig bestimmt er, welche landwirtschaftlichen Produkte zu erzeugen sind. Da man sie im Überfluß produziert, können alle sie zur gleichen Zeit genießen. Knappe Güter stehen den einzelnen freilich erst dann zur Verfügung, wenn sie an der Reihe sind. Da aber der Ikarier weiß, daß die demokratisch gewählte Verwaltung Teil seines eigenen Willens ist, wartet er, wie Cabet versichert, geduldig auf das Produkt, in dessen Genuß sein Nachbar bereits ist (53). Selbstverständlich sind auch die Arbeitsbedingungen vom Staat einheitlich geregelt. Für die Produzenten gilt die Maxime, daß jeder einzelne nach seinen Fähigkeiten die gleiche Stundenzahl arbeitet: Die tägliche Arbeitszeit beträgt sowohl in der Landwirtschaft wie in der Industrie sechs bis sieben Stunden. Der Eintritt ins Arbeitsleben erfolgt bei den Männern mit dem 18., bei den Frauen mit dem 17. Lebensjahr. Demgegenüber kann die Frau mit dem 50. und der Mann mit dem 65. Lebensjahr in den Ruhestand treten (90). Die infolge des technischen Fortschritts außerordentlich erleichterte manuelle Tätigkeit setzten die Ikarier freilich in der Regel über diese Altersgrenze hinaus fort (ebd.).

Es ist klar, daß unter diesen Voraussetzungen die private Profitrealisierung als Motiv des Wirtschaftens jede Bedeutung verloren hat. Sie wird ersetzt durch das Ziel, im Rahmen der »Gesellschaftsindustrie« die Bedürfnisse der Menschen durch Kunst- und Naturprodukte zu befriedigen, und zwar so, daß jeder den gleichen Anteil an den Erzeugnissen gemäß seinem Bedarf genießt (517). Die Produktion selbst erfolgt in Nationalwerkstätten bzw. -manufakturen und -fabriken (21): Sie sind branchenspezifisch in bestimmten Stadtteilen konzentriert (31). Cabet wird nicht müde, die Disziplin und Motivation zu loben, mit der die Ikarier ihre Arbeit verrichten (122). Daß diese Arbeitsdisziplin sich – wie bei Campanella – am militärischen Vorbild orientiert, demonstriert Cabet am Beispiel des Arbeitsrhythmus in der Nationalwerkstatt der Maurer. Hervorgehoben wird die »gleichsam taktmäßige Ordnung (...), mit der diese Maurer arbeiten; sie haben sich ihre Aufseher und Kommandeure(!) selbst gewählt, und so geht alles gut und rasch. Wie eine ungeheure Maschine mit den verschiedensten Räderwerken bewegt sich diese Masse« (94). Große Bedeutung mißt Cabet – wie seine Vorgänger – der Landwirtschaft bei. Da die Ikarier sie als den wichtigsten Produktionszweig ansehen, muß jeder Bürger mit dem Agrarwesen vertraut sein; aus diesem Grund werden bereits die Kinder in die Anfangsgründe der Landwirtschaft eingeführt. Offenbar übergibt der Staat einzelnen Landwirten bestimmte Ackerflächen, um sie eigenverantwortlich zu bewirtschaften (135). Doch von einer privaten Nutzung des Bodens kann natürlich nicht die Rede sein: Jede landwirtschaftliche Einheit besitzt ein Verzeichnis der Produkte, die im laufenden Jahr vom Staat angefordert werden. Die täglich an die Stadt zu liefernden Erzeugnisse wie Gemüse, Geflügel, Obst, Milch etc. werden zu einer bestimmten Zeit von Gemeindewagen abgeholt (55).

Wie schon deutlich geworden sein dürfte, ist der Markt als Medium der Distribution abgeschafft: »Die Ikarier haben weder sogenanntes Privateigentum noch Geld, weder Kauf noch Verkauf« (89), heißt es apodiktisch. An ihre Stelle tritt eine gigantische staatliche Behörde, die einerseits für ein gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht sorgt und andererseits die Bedürfnisbefriedigung der Konsumenten regelt. Die Republik requiriert von jeder Gemeinde die überschüssigen agrarischen und industriellen Erzeugnisse, um sie an andere Bezirke zu verteilen, die sie benötigen. Umgekehrt haben diese ihren speziellen Güterüberschuß gleichfalls an den Staat abzuliefern, damit er sie jenen Bezirken zukommen läßt, von denen sie nachgefragt werden (140). Auf diese Weise sollen sich auf gesamtwirtschaftlicher Ebene Angebot und Nachfrage stets ausgleichen. Die Befriedigung der Konsumwünsche der Bevölkerung erfolgt – wie in den älteren Utopien auch – über Magazine. Sie sind der strikten Kontrolle des Staates unterworfen, der z. B. die Nahrungsmittel nach den Erfordernissen der Jahreszeit, des Lebensalters, der Beschäftigung und dem Gesundheitszustand der einzelnen festlegt (52). Jede Familie kann die ihr zustehenden Güter zu einer bestimmten Zeit abholen (55).

Cabet war davon überzeugt, daß diese staatliche Planwirtschaft die materiellen Bedürfnisse der Gesellschaft nicht nur befriedigen, sondern sogar eine Überschußproduktion hervorbringen würde. Einem bekannten Muster der älteren Utopietradition folgend, gründete er diesen Optimismus auf drei zusätzliche Argumente:

*Erstens:* Wie die ältere Utopietradition, so erwartete auch Cabet von der wissenschaftlich-technischen Entwicklung ein enormes Anwachsen der Produktivität der Arbeit. Tatsächlich erfolgt die Güterherstellung in Ikarien auf höchstem technischen Niveau. Die Dampfmaschinen haben einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß durch sie 200 Millionen Pferde und 3000 Millionen Menschen ersetzt würden (90). Demgegenüber lag die Kraftwerkskapazität der Bundesrepublik im Jahr 1981 lediglich bei »82000 MW, das sind etwa 111,5 Millionen PS«. <sup>14</sup> Um die Energieerzeugung noch weiter zu steigern, arbeiten die Ingenieure daran, den Dampf durch Elektrizität zu ersetzen (429). Nicht nur die Nationalbäckereien (47) und die Textil- und Bekleidungsindustrie (47), sondern auch das Baugewerbe sind voll mechanisiert (94): Physische Schwerarbeit ist kaum noch gefragt. Kein Ikarier müsse mehr seine Hände gebrauchen, um gefährliche oder ekelregende Stoffe anzufassen (90 f.). Die Ikarische Republik verfügt über ein dichtes Eisenbahnnetz und über Dampfschiffe (14), Flugmaschinen und Unterseeboote (67). Aufgrund der Rationalisierung der Agrartechnik leiste ein einziger denkender Landwirt genausoviel wie früher 10 oder 15 Männer, und seine Arbeit sei besser verrichtet als jemals zuvor (37).

*Zweitens:* Auch in Ikarien kommt es zu einer vollständigen Mobilisierung aller Arbeitsressourcen. Wie bereits in der älteren Utopietradition zu beobachten ist, kennen die Ikarier aufgrund ihrer Erziehung und des Wegfalls physischer Arbeitsfron keine Müßiggänger (92). Die Arbeit hat ihren grundsätzlich privaten Charakter verloren: Sie ist zu einer Art Staatsamt geworden, so daß dessen

14 Winter, Luxus (Anm. 5), S. 143.

Ausübung dem einzelnen »das unauslöschliche Bewußtsein der Würde« (96) vermittelt. Nicht das Gewinnstreben und die Konkurrenz, sondern die öffentliche Anerkennung der Arbeit steigert die Leistungsmotivation der einzelnen. »Der Arzt sieht sich geehrt, geachtet; weshalb sollte er sich ärgern, wenn der Schuhmacher es desgleichen ist?« (92). Diese grundsätzliche Gleichbehandlung der gesellschaftlich nützlichen Arbeit in der Öffentlichkeit schließt freilich nicht aus, daß die Republik hervorragende Leistungen auszeichnet (ebd.).

*Drittens:* Cabet lockert das strikte Luxusverbot der älteren Utopietradition erheblich, wenn er es nicht sogar ganz aufhebt. So betont er, die Ikariier scheuten sich keineswegs vor Vergnügen und Genuß: Die Republik verdamme nicht den Luxus als solchen. Die Sinne seien nun einmal im Menschen von Natur aus verankert; daher sei es eine öffentliche Pflicht, sie zu verfeinern und zu bereichern. Nur dieses Ziel vor Augen, sähen sich die Menschen motiviert, die Naturschätze zu erschließen und dadurch den industriellen Fortschritt voranzutreiben (254). Die Luxurierung der Bedürfnisse wird von ihm also nicht wie in der klassischen Utopietradition als Hindernis, sondern als Motor der Erhöhung der Produktivität der Arbeit betrachtet. Die Republik fordere daher alle Bürger auf, Vorschläge für die Einführung neuer Genüsse und Lustbarkeiten zu machen. Allerdings hat der Luxuskonsum drei Kriterien zu entsprechen: Er muß sich auf den Konsens aller gründen und darf nicht gegen den allgemein akzeptierten Sittenkodex verstoßen. Sodann kann der Genuß des Angenehmen erst erfolgen, wenn das Notwendige und Nützliche verwirklicht worden ist. Und schließlich unterliegt der Luxuskonsum dem Demokratisierungsgebot: Er erscheint nur dann legitim, wenn jeder an ihm teil hat (254).

### III.

Wie läßt sich nun das politische System im engeren Sinne charakterisieren, das planend und regulierend in die Sphäre der gesellschaftlichen Reproduktion eingreift? Seinem Vorbild *Morus* folgend, erhebt Cabet die monogame Ehe zur eigentlichen Grundlage seines utopischen Staates (93), die dessen besonderen Schutz genießt: Das gesetzlose Zusammenleben der Geschlechter und der Ehebruch werden mit schweren Strafen sanktioniert (216). Doch gilt die monogame Ehe bei den Ikariern als außerordentlich stabil. Durch keine Eigentumsverhältnisse wie die Mitgift vorbelastet (518), beruht sie ausschließlich auf der freiwillig eingegangenen Liebesgemeinschaft der Partner (ebd.), die sich mindestens sechs Monate vor der Heirat kennen; die Frauen sind mit 18, die Männer mit 20 Jahren im heiratsfähigen Alter (125). Eine Scheidung ist ebenso möglich wie eine spätere Wiederverheiratung (126).

Die Gleichstellung der Frau mit dem Mann in der Ehe wird dadurch unterstrichen, daß in Ikarien beiden die gleiche Intelligenz unterstellt wird: Die Berufstätigkeit der Frau, durch die technische Verbesserung der Haushaltsgeräte (62) erleichtert, ist eine Selbstverständlichkeit; den Frauen stehen selbst akademische Berufe offen (105). Überhaupt genießen sie bei den Männern ein Ansehen,



wie man es in der übrigen Welt vermißt, seit der Gründungsvater Ikar seinen Landsleuten unaufhörlich eingeprägt hat, daß sich eine Nation »nur durch wahre Bildung des weiblichen Geschlechts und dessen angemessene Behandlung« glücklich machen kann (123). Andererseits kann jedoch von einer vollen Emanzipation der Frau bei Cabet nicht die Rede sein. Frauen sind in Ikarien nicht amtsfähig; die politischen Mandate bleiben ausschließlich Männern vorbehalten. Selbst in der Öffentlichkeit treten sie nicht als politisch mündige Bürger hervor (176). Dem entspricht, daß die Mutter ganz im Sinne Rousseaus zur Erzieherin ihrer Kinder, zur liebenden Ehegattin und Wirtschaftlerin im Haushalt verklärt wird, »ohne daß eine dieser edlen Eigenschaften mit den anderen in Widerstreit gerät« (74).

Wenn Cabet dergestalt auch ausdrücklich Platons Frauen- und Kindergemeinschaft ablehnt (437), so greift er doch auf dessen Topos zurück, wonach die Fortpflanzung und ihre Planung Angelegenheit des Staates ist: Eine aus Ärzten, Naturwissenschaftlern und anderen Gebieten zusammengesetzte Kommission hat sich ausschließlich der Frage zu widmen, wie das Menschengeschlecht vervollkommen werden kann. Die Resultate ihrer Forschungen werden in Zeitschriften dem wissenschaftlichen Publikum zugänglich gemacht. Offenbar hat sich Cabet von Campanella inspirieren lassen, wenn er schreibt, die Ikarier hätten durch Züchtung nicht nur das Tier- und Pflanzenreich, sondern auch die biologische Substanz des Menschen »veredelt« (108). Das Resultat dieser Experimente in Form des »Kreuzens der Rassen«, aber auch gemischter Heiraten zwischen blonden und dunklen, zwischen nördlichen und südlichen, zwischen ausländischen und ikarischen Einwohnern könne sich jedenfalls sehen lassen: Nirgendwo gebe es so starke, kräftige, schöne und anmutige Menschen wie in Ikarien (109).

Cabet vertraute diese wissenschaftlich angeleitete Hervorbringung des »neuen Menschen« einem politischen System an, dessen Strukturelemente »Volksherrschaft«, »allgemeines Stimmrecht«, »Gleichheit«, »Brüderlichkeit« und »gemeinsames Glück« lauten. In Ikarien ist der Begriff »Republik« ein Synonym für die klassische Demokratie als der »Selbstbestimmung des Volkes«. Zwar wäre es wünschenswert, daß sich das Volk als Souverän – ganz im Sinne Rousseaus – selber versammelt, um direkt die Gesetze zu erlassen, denen es dann unterworfen ist. Da dies jedoch nicht praktikabel erscheint, delegiert es an Beauftragte die Kompetenzen, die es selbst unmittelbar nicht ausüben kann. So haben die Mandatsträger in der Nationalversammlung die Macht, die Verfassung und die Gesetze zu formulieren, während es Aufgabe der exekutiven Ausschüsse ist, sie anzuwenden. Doch behält sich das Volk das Recht vor, auf der Grundlage des imperativen Mandats seine Vertreter direkt zu wählen, die Mitglieder der Exekutive zu ernennen, die Gesetzesentwürfe zurückzuweisen sowie die öffentliche Ruhe und Ordnung zu erhalten (37). Die ikarische Nation ist unterhalb der zentralstaatlichen Ebene in einhundert Provinzen unterteilt, die jeweils aus zehn Gemeinden mit annähernd gleich großer Fläche und Einwohnerzahl bestehen. Auch sie verfügen über Vertretungskörperschaften und exekutive Ausschüsse, die sich

gleichfalls an dem Prinzip der Identität von Herrschern und Beherrschten, d. h. nicht an dem Repräsentations-, sondern an dem Delegationsprinzip orientieren.

Da das föderalistische Element in Cabets idealem Staat gegenüber der Zentralgewalt kein Eigengewicht besitzt, sondern der Homogenität des Ganzen untergeordnet wird, kommt es zu einer außerordentlichen Konzentration der politischen Macht: Sie wird noch dadurch verstärkt, daß der Staat, wie gezeigt, die gesamte Wirtschaft steuernd, kontrollierend und planend durchdringt. Dies vorausgesetzt, stellt sich das Problem der Machtkontrolle. Zwar sieht Cabet eine funktionale Trennung zwischen der legislativen Tätigkeit der Nationalversammlung und dem Verwaltungshandeln der Exekutive ebenso vor (163) wie das imperative Mandat für die Abgeordneten und Beamten. Auch sind alle Gesetze, wie schon angedeutet, ebenso der direkten Zustimmung durch das Volk unterworfen, wie die Angelegenheiten der Gemeinden direkt von den Bürgern selber entschieden werden. Dieser demokratische Impetus hinterläßt zweifellos seine Spuren im Alltagsleben der Ikarier. Die bereits erwähnte Modifikation bzw. Aufhebung des Luxusverbots eröffnet ihnen einen für das utopische Denken erheblichen Spielraum in der Befriedigung individueller Bedürfnisse. Und schließlich ist zu Recht hervorgehoben worden, daß »den Ikarier ja nicht nur private Rückzugsbereiche in Haus und Garten« gestattet sind: »sie haben überdies bei der Entstehung ihrer Stadt, die als Gemeinschaftswerk von Architekten und Künstlern geschildert wird, auch eigene Gestaltungsvorschläge einbringen können, die sogar Berücksichtigung fanden«.<sup>15</sup>

15 Gerd de Bruyn: Die Diktatur der Philanthropen. Entwicklung der Stadtplanung aus dem utopischen Denken, Braunschweig, Wiesbaden 1996, S. 100.

Dennoch ist die gesellschaftliche Integration, die aus der auf Gemeineigentum und Erziehung beruhenden sozialen Homogenität folgt, so lückenlos, daß ihre totalitären Züge – mindestens aus heutiger Sicht – unübersehbar erscheinen. So ist der Staat von allen Polizeifunktionen entlastet, weil sich alle Bürger beauftragt sehen, die Befolgung der Gesetze zu überwachen und jeden Fehltritt, dessen Zeuge sie waren, »sogleich anzuzeigen« (117). Da sich alle gegenseitig beaufsichtigen (125), ist in gewisser Weise die »Öffentlichkeit« total: Die »Privatheit« schrumpft in einem Maße, daß selbst gesellschaftlich unerwünschte erotische Neigungen keine Möglichkeit der Entfaltung haben (ebd.). Zugleich verliert die Öffentlichkeit ihre kritische Funktion. So werden im Parlament die meisten Fragen »ohne weitere Diskussionen« entschieden, »einfach durch Aufstehen und Sitzenbleiben und mit großer Mehrheit: Nur einige Fragen werden von Rednern erörtert ...« (176): Die gesellschaftliche Homogenität läßt bestenfalls die Option für von Experten begründete Projekte zu, die zur Beschlußfassung anstehen (162).

Dieses Fehlen der kontroversen Diskussion bei der politischen Entscheidungsfindung kann nicht überraschen: Die a priori durch Gemeineigentum und Erziehung bewirkte Homogenität des ikarischen Volkes, die für politische Sonderinteressen, politische Parteien und konfligierende Standpunkte keinen Raum läßt, macht Öffentlichkeit im liberalen Sinn obsolet: So sind die wenigen staatlich gleichgeschalteten Zeitungen nichts als Protokolle, als

Berichterstattung über Tatsachen »ohne weitere Diskussion von seiten der Journalisten« (179). Das Recht der Republik auf Zensur ist ebenso selbstverständlich wie die staatliche Vergabe von Lizenzen an geprüfte Apotheker zur Herstellung von Arzneien (110). Gedruckt werden dürfen nur Schriften, die den Fortschritt fördern sowie Nationalgedichte und Nationalprosa. Literatur dagegen, die diesen Standards nicht genügt, wird »als unnützes oder schädliches Gerümpel dem Feuer überliefert; so weiß Ikarien sich reinen Tisch zu verschaffen, um die Fortschrittsbemühungen der jüngeren Generationen nicht zu hemmen. Feuer ist kein übles Mittel in solchen Fällen« (112), heißt es bei Cabet. Auch die Kunst und die Erziehung ist auf die Verherrlichung der Republik festgelegt (47).

Die auf soziale und politische Gleichheit angelegte Verfassung der ikarischen Republik vermag freilich nicht darüber hinwegzutäuschen, daß sie in einer entscheidenden Hinsicht von diesem egalitären Muster abweicht: Sie kann auf identitätsstiftende Symbole nicht verzichten. So ist der Personenkult um den Staatsgründer Ikar unverkennbar. Nach dessen Tod beschloß die Nationalversammlung ihm zu Ehren ein Trauerjahr. Auch errichtete ihm jede Stadt ein Denkmal, und Ikars Bild hängt in jedem öffentlichen Gebäude und in jedem Privathaus. Außerdem ist sein Geburtstag zum Nationalfeiertag erhoben worden. Dieser Personenkult, verbunden mit den großen Nationalfeiern zur Erinnerung an die ikarische Revolution, stellt den Kern des Patriotismus der Ikarier dar (z. B. 247 f.).

#### IV.

Abschließend haben wir uns der Frage zu stellen, welchen Geltungsanspruch Cabet mit seiner Fiktion eines »besten« Staates vertrat. Zunächst fällt auf, daß er das Insel-Motiv des Thomas Morus übernimmt: Ikarien ist nicht nur räumlich von Europa unterchieden; es isoliert sich auch insofern nach außen, als seine Geographie den Zugang zum ikarischen Territorium außerordentlich erschwert. Hinzu kommt, daß die Ikarier selbst jeden Fremden verpflichten, die Sitten und Gesetze des Landes, insbesondere die Ehre ihrer Frauen und Mädchen, zu respektieren (6f). Haben wir es also bei Cabet mit einer Rückkehr zur klassischen Raum-Utopie zu tun?

Diese Frage ist eindeutig zu verneinen. Die formale Übereinstimmung, die Cabets »idealer Staat« mit der Raum-Utopie verbindet, darf nicht den Blick dafür verstellen, daß seiner Fiktion eines besten Staates ein Transformationskonzept zugrunde liegt, das eindeutig der Zeitutopie verpflichtet ist. Die räumliche Distanz, die Ikarien von Europa trennt, ist bei Cabet zu einer bloßen Fassade geworden: Sie dient nicht mehr – wie bei Morus – der Konkretisierung eines in seiner Vollkommenheit unerreichbaren Ideals. Weit davon entfernt, »ein für alle Ewigkeit gültiges Modell« (XXIV) zu sein, sind die Errungenschaften Ikariens nicht abgeschlossen, sondern ihrerseits entwicklungsfähig: Der Fortschritt ist ein Progreß ins Unendliche. Die einmal angefangenen Reformen, so Cabet, »führen, wie die Sprossen einer ungeheuren Leiter, von der Hölle der Gegenwart in den Himmel der Zukunft; setzt du den ersten Fuß auch nur auf die unterste der Sprossen, so treibt es dich ruhelos immer höher und kühner empor« (497).

16 Vgl. Richard Saage: Merciers »Das Jahr 2440« und die »kopernikanische Wende« des utopischen Denkens, in: UTOPIE kreativ, Heft 101, März 1999.

Wir kennen das Leiter-Beispiel als Symbol des historischen Fortschritts bereits von Mercier.<sup>16</sup> Freilich ging Cabet über die Utopisten der Aufklärung in einem entscheidenden Punkt definitiv hinaus; wie Saint-Simon, Fourier und Owen teilte er die Prämisse, daß die Imperative seines utopischen Konstrukts in dem Maße zu konkreten Möglichkeiten der Realität selber werden, wie durch Wissenschaft und Technik die Natur zunehmend beherrschbarer wird. Die Verwirklichung des utopischen Konstrukts stehe auf der politischen Tagesordnung, »zumal heute«, wie Cabet schreibt, »wo die immer mehr ausgebildete Industrie sich als Instrument« erweist, »mit welchem man, durch die Hilfe der Maschinen und des Dampfes, die produzierende Kraft ins Unendliche steigern und einen gleichheitlichen Reichtum der Allgemeinheit« zugänglich machen könnte, »den man in früheren Epochen nicht in solchem Maße zu erzeugen im Stande war« (XXIII).

Stellt die durch Wissenschaft und Technik vorangetriebene Industrialisierung auch die entscheidende historische Schubkraft dar, die den Realitätsgehalt der Ikarien-Utopie verbürgen soll, so ließ Cabet doch nie einen Zweifel daran, daß es sich bei dieser »historischen Notwendigkeit« lediglich um die Schaffung von emanzipatorischen Potentialen handelt, deren Verwirklichung aber in letzter Instanz auf menschliche Praxis verweist. Doch welchen Normen soll sie folgen, wenn sie das historisch vorgegebene Ziel, die egalitäre Gütergemeinschaft unter den Bedingungen der mit wissenschaftlich-technischen Mitteln optimal vorangetriebenen Entfaltung der industriellen Produktion, erreichen will? Cabet schloß sich entschieden Saint-Simon, Fourier und Owen an, wenn er die Gewalt als Mittel der gesellschaftlichen Umwälzung kategorisch ablehnte. Abgesehen davon, daß der Umbau der Gesellschaft einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten in Anspruch nehme (324), müßte eine plötzliche gewaltsame Enteignung der Reichen einen Bürgerkrieg mit katastrophalen Folgen nach sich ziehen (503). Außerdem seien die Armen durch ihre jahrhundertlange Unterdrückung weder moralisch noch intellektuell in der Lage, sofort zu Trägern der neuen Gesellschaft zu werden (502f.).

Doch welcher Instrumente bedient sich dieser gewaltlose, d.h. auf Konsens gegründete Gradualismus, um die gütergemeinschaftlichen Strukturen einzuführen? Cabet entwickelt am Beispiel Ika-riens ein Übergangsmodell, das auf 50 Jahre berechnet ist. Es sah drei Transformationsstufen vor: »1) die Entfaltung einer breiten, aus allen Klassen sich rekrutierenden Bewegung mittels Propaganda und Organisation; 2) die legale Eroberung der Macht durch die kommunistische Mehrheit; 3) die Wahl (oder besser Akklamation) eines Diktators, der den Übergang zum Kommunismus in die Wege leitet« (545). Innerhalb dieser Übergangsphase werden die bestehenden Besitztümer, so ungleich sie auch sein mögen, respektiert. Doch durch gesetzliche und fiskalische Maßnahmen verliert die Verfügung über Privateigentum zunehmend an Bedeutung (340). Gleichzeitig ging Cabet von der Annahme aus, die Vorteile des neuen Systems seien so selbstevident, daß auch die Reichen sich ihnen nicht verschließen würden: Offenbar in Analogie zur großen französischen Revolution, in der sich viele Adlige dem

Dritten Stand anschlossen und sogar zu dessen Sprechern wurden, hoffte Cabet, daß viele Eigentümer freiwillig auf ihren Besitz verzichteten (352). Außerdem setzte er auf die transformierende Kraft der öffentlichen Meinung, die Partei ergreifen werde für die kommunistischen Ideale (504). Die Macht der öffentlichen Meinung im Rücken, werde es zu einer Versöhnung der widerstreitenden Interessen, zu einem Vertrag der Armen mit den Reichen kommen, der den Weg zur gewaltlosen Transformation ebnet (504).

Was bleibt von Cabets Utopie eines ikarischen Kommunismus? Daß sie bis 1848 für viele Arbeiter und kleine Gewerbetreibende in Frankreich eine Vision war, die Hoffnung vermittelte, ist gezeigt worden. Doch als ebenso sicher muß gelten, daß im Augenblick ihrer Verwirklichung in Nauvoo/Illinois eine unübersehbare Ernüchterung eintrat. »Nach einem Bericht Holinskys in der Revue Socialiste (Paris 1892), der die Kolonie 1855 besucht hatte, ähnelt das realisierte Ikarien einer strengen Kloostergemeinschaft, in der die intolerante Herrschaft Cabets und die puritanische Strenge die Gemüter bedrückte. (...) Der Luxus, die hohe Industrialisierung und die Heiterkeit des Schlaraffenlandlebens aus dem Roman fehlte vollständig.«<sup>17</sup>

17 Winter, Luxus (Anm. 5), S. 136.

*Mit diesem Beitrag beenden wir unsere Serie über die Utopie-Geschichte von Richard Saage, die im Herbst – erweitert – als Buch erscheinen wird. Wir veröffentlichen folgende Beiträge:*

Zum Verhältnis von Individuum und Staat in Thomas Morus'

»Utopia« (Heft 85/86)

Utopia zwischen Theokratie und Totalitarismus (Heft 89)

Bacons »Neu-Atlantis« und die klassische Utopietradition (Heft 93)

Utopie und Revolution. Zu Gerrard Winstanleys »Das Gesetz der Freiheit« (Heft 95)

Utopia als »irdisches Paradies«. Zu Johann Gottfried Schnabels »Insel Felsenburg« (Heft 97/98)

Morellys »Das Gesetz der Natur« und die Dialektik der Anarchie (Heft 100)

Merciers »Das Jahr 2440« und die »kopernikanische Wende« des utopischen Denkens (Heft 101)

Saint-Simons Utopie der Industriegesellschaft (Heft 102)

Utopie und Eros. Zu Charles Fouriers »neuer sozietärer Ordnung« (Heft 105)

Vom philanthropischen Unternehmer zum utopischen Visionär.

Robert Owens Utopie der »neuen moralischen Welt« (Heft 107)